

Pressespiegel

BRONZE
GEWINNER

EINHEITS
PREIS
2020

30 JAHRE PAARE

Gemischtes Doppel



Ulrike

*1984 | Ost

Johannes

*1984 | West

» aus Brandenburg/Havel

»Johannes' Eltern haben sich aktiv gegen die Beziehung eingesetzt, besonders als wir heiraten wollten. Wir haben dann nur unter Freunden geheiratet. Meine Eltern waren nie gegen die Beziehung mit Johannes, können sich aber verbale Spitzen gegen den Westen nicht verkneifen.«
Ulrike

»Statusdenken hat in unserer Familie immer eine große Rolle gespielt. Ulrike hat das durchbrochen. Sie hat eine solidarische Sicht auf das Zusammenleben, die mir im Westen selten begegnet ist. Ulrike war bei den Urlauben an der Ostsee, was den Urlaub anbelangt, aber bescheiden, ich sehe gern fernere Ziele.«
Johannes

BRONZE
GEWINNER

EINHEITS
PREIS
2020



Fotos: © Natascha Zivadinovic



Michael Lüder, Anna Dejewska-Herzberg, Verena Postweiler, Natascha Zivadinovic v.l.n.r



Fotos: © Natascha Zivadinovic



Fotos: © Michael Lüder



Fotos: © Michael Lüder



Fotos: © Natascha Zivadinovic



Fotos: © Natascha Zivadinovic



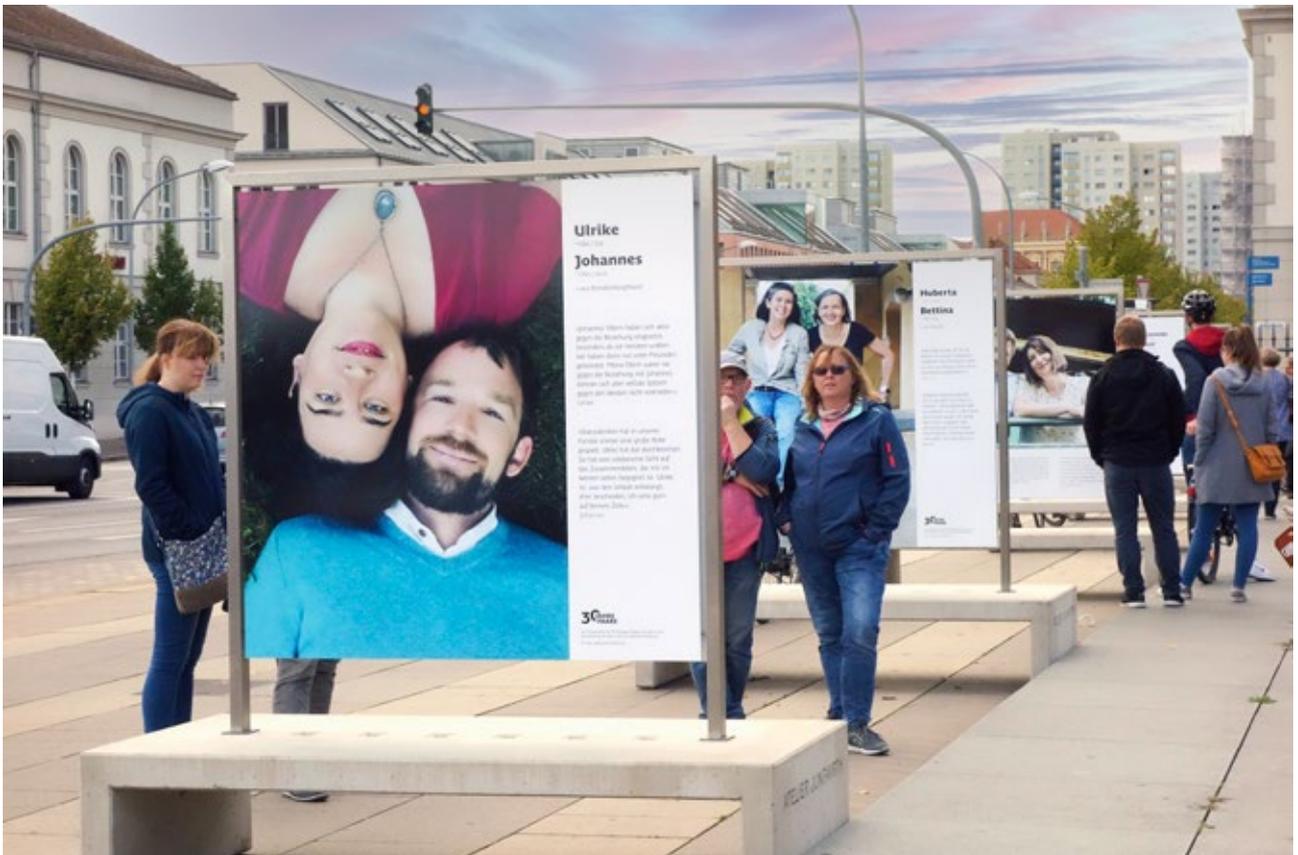
Fotos: © Michael Lüder



Fotos: © Michael Lüder



Fotos: © privat



Fotos: © Michael Lüder

Fotoprojekt „30 Jahre – 30 Paare“ startet in Potsdam

Welche Rolle spielt die jeweilige Herkunft bei Ost-West-Paaren? Dieser Frage wollen Verena Postweiler und Anna Derejwka-Herzberg mit einer öffentlichen Foto-Ausstellung nachgehen. Die Suche nach den „gemischten Doppeln“ hat bereits begonnen.



Manchmal ist es nur ein kleines sprachliche Feinheit, die verrät, in welchem Deutschland man aufgewachsen ist. „Knülle“ ist dafür ein gutes Beispiel. Was für viele Ostdeutsche „erschöpft“ bedeutet, verstehen die meisten Westdeutschen als „betrunken“. Solche Feinheiten führen oftmals zu Missverständnissen – auch in Beziehungen.

Die in Hessen geborene Designerin Verena Postweiler hat genau diese Situation mit ihrem damaligen in der DDR aufgewachsenen Partner erlebt. Spätestens seitdem interessiert sie sich für die Frage, wie Ost-West-Paare mit ihrer jeweiligen Herkunft umgehen. Gemeinsam mit der Historikerin Anna Dejewska-Herzberg widmet sie dem Thema nun eine Ausstellung in Potsdam mit dem Titel „30 Jahre – 30 Paare“.

Idee seit zehn Jahren im Kopf

Die Idee zum Projekt kam Verena Postweiler schon vor zehn Jahren. Damals fehlte ihr jedoch die Möglichkeit, sie umzusetzen. Jetzt, zum 30. Jahrestag der Wiedervereinigung, nimmt die Ausstellung Gestalt an. Dafür haben sich Verena Postweiler und Anna Dejewska-Herzberg auf die Suche nach Ost-West-Paaren gemacht, die in Brandenburg leben und sich gerne porträtieren lassen wollen. Schon eine Woche nach dem Aufruf über den Verteiler des Rechenzentrums und in sozialen Medien hatten die Projektleiterinnen mehr Interessenten als Foto-Tafeln. „Die Rückmeldungen waren erstaunlich“, erzählt Postweiler.

Ab September sollen die Porträts der „gemischten Doppel“ auf 1,4 mal 1,4 Meter großen Bildbänken im öffentlichen Raum ausgestellt werden. Mögliche Ausstellungsorte sind der Alte Markt, der Luisenplatz und der Marstall beim Filmmuseum. Die Stadt habe bereits ihre Unterstützung zugesagt. „Bei einer Ausstellung im öffentlichen Raum kommen viel mehr Menschen zufällig vorbei“, erklärt Anna Dejewska-Herzberg. Praktischerweise seien Freiluft-Aktionen zudem hundertprozentig Corona-kompatibel.

Große Vielfalt erwünscht

Bis zur Ausstellung wollen die Projektleiterinnen 15 Paare aus Potsdam und 15 aus den Brandenburger Landkreisen porträtieren lassen. „Wir wollen eine große Vielfalt abbilden, deswegen suchen wir nach ganz unterschiedlichen Paaren“, erzählt Anna Dejewska-Herzberg. Die beiden möchten Junge und Alte, Heterosexuelle und Homosexuelle, Akademiker und Nichtakademiker für ihr Projekt gewinnen. Hauptsache, eine Person ist in Ost- und eine in Westdeutschland aufgewachsen und das Paar lebt heute gemeinsam in Brandenburg.

Wer mitmachen will, muss zuerst einen Fragebogen ausfüllen. Darin fragen die Projektleiterinnen ganz verschiedene Aspekte ab: Neben Eckdaten zur Dauer der Beziehung zum Beispiel auch, ob es Eigenschaften beim Partner oder der Partnerin gibt, die „typisch ostdeutsch“ oder eben „typisch westdeutsch“ sind. Weiterhin interessiert die Projektleiterinnen, welchen Einfluss die Ost-West-Beziehung auf die nun miteinander verschränkten Freundeskreise hat und ob es eine Anekdote gibt, in der die Ost-West-Herkunft eine Rolle spielt.

„30 Jahre – 30 Paare“ ist für die beiden ein Herzensprojekt. „Das Projekt ist wie ein Brennglas“, erklärt Verena Postweiler. „Es zeigt die große Wiedervereinigung in der kleinsten Zelle, der Familie.“

„Jeder hat dazu etwas zu sagen“

Auch im eigenen Team legen die Projektleiterinnen Wert auf eine paritätische Ost-West-Besetzung. Für das Projekt haben sie die Fotografen Michael Lüder (Ost) und Natascha Zivadinovic (West) sowie die Autorin Christine Anlauff (Ost) ins Boot geholt. Auf ihren Bildern sollen die Fotografen die Paare so zeigen, wie sie sind und nicht in künstlicher Pose. „Wir wollen keine Arm in Arm-Fotos“, erklärt Verena Postweiler.

Eigentlich sei auch noch eine eigene Publikation mit Interviews mit den Ost-West-Paaren geplant gewesen – dafür habe „30 Jahre – 30 Paare“ wider Erwarten aber keine Förderung erhalten. Stattdessen bleibt es nun nur bei den Bildtafeln.

Finanziert wird das Projekt unter anderem mit Mitteln vom Brandenburger Kulturministerium und der Landeszentrale für politische Bildung. Eine Entscheidung von Pro Potsdam über einen Förderantrag stehe noch aus. Projektträger ist der Verein „Freundliche Übernahme Rechenzentrum“ (FÜR).

Das Ziel ist klar: „Wir wollen eine Diskussion darüber anregen, was hier in den letzten 30 Jahren passiert ist“, erklärt Anna Dejewska-Herzberg. Das Interesse und die Aufgeschlossenheit vieler Paare am Projekt spreche dafür, dass es immer noch Redebedarf beim Thema Ost und West gebe, sagt Verena Postweiler. „Jeder hat dazu etwas zu sagen“, erklärt sie. „Das ist nicht nur ein Stadt-Thema.“

Von Hannah Rüdiger

Gemischtes Doppel

Freiluftausstellung über 30 Ost-West-Paarbeziehungen zu 30 Jahren deutsche Einheit in Potsdam

Von Andreas Fritsche, Potsdam 08.09.2020 / Lesedauer: 3 Min.

»Wir streiten ab und an über die ›Ehrenrettung der DDR‹ (Arbeiter) und über die Macken der typischen Wessis und warum ich die nicht an den Tag lege, obwohl das doch alle Wessis tun, das belebt und belastet die Beziehung«, sagt Carsten (Jahrgang 1971). Seine Partnerin Anne-Barbara (Jahrgang 1983) verrät: »Carsten hatte in der Kommunikation so einen speziellen Habitus, diese Überzeugung beim Sprechen, die Lautstärke, das gesamte Auftreten, dass ich dachte: ›Der ist bestimmt Ingenieur, fährt einen großen Volvo und kommt aus dem Westen‹. Tatsächlich hat er nicht mal einen Führerschein und ist Soziologe.«

Carsten und Anne-Barbara, die in Werder (Havel) leben, sind eins der 30 Ost-West-Paare, die gegenwärtig zum Jubiläum der deutschen Einheit in der Freiluftausstellung »30 Jahre - 30 Paare« vor dem Potsdamer Filmmuseum in Wort und Bild vorgestellt werden. Bis zum 4. Oktober bleiben die Tafeln dort. Ein paritätisch besetztes Team aus dem Potsdamer Kunst- und Kreativhaus Rechenzentrum hatte im Land Brandenburg nach solchen Paaren gesucht, sie fotografiert und interviewt. Auch eine Polin und ein Österreicher haben an der Konzeption und der Gestaltung der Ausstellung mitgewirkt, die auf einer Idee von Verena Postweiler fußt. Es ging um die Frage, inwiefern die unterschiedliche Herkunft nach so langer Zeit in den Beziehungen noch eine Rolle spielt. Aus Tausenden von Fotos wurden 30 Porträts ausgewählt. Auch schwule und lesbische Paare sind dabei, daneben junge und ältere mit mal großem und mal geringem Altersunterschied. Einer der Ostmänner, die mit einer Westfrau zusammenkamen, ist Dieter - es handelt sich um Dieter Hertrampf, bekannt unter seinem Künstlernamen »Quaster« als Gitarrist der Rockgruppe Puhdys.

Nur vier Prozent aller Beziehungen in Deutschland sind ein gemischtes Doppel aus Ost und West, wobei in 90 Prozent der Fälle die Frau aus dem Osten stammt. Das besagt die Statistik. Sie sagt auch, dass von den schon bald nach der Wende geschlossenen Ehen dieser Art viele nicht lange gehalten haben. Aber die Ausstellung zeigt andere Beispiele. Insgesamt scheint es so, dass die Osis sich über soziale Ungerechtigkeit mehr aufregen und besser improvisieren können, aber zur Bescheidenheit erzogen worden sind, die Wessis dagegen mehr Selbstbewusstsein entwickeln und die besseren Selbstdarsteller sind. Aber es gibt natürlich Ausnahmen von dieser Regel.

So sagt beispielsweise Rico aus Schulzendorf: »Ich bemerke an Sandra eigentlich nichts typisch Westdeutsches.« Sie dagegen merkte gleich, woher er stammte, als er 1998 die Wohnung neben ihr bezog - an seinem sächsischen Akzent!

Der 1952 geborene Lutz meint, dass die unterschiedliche Herkunft keinen Einfluss auf die Beziehung zu seiner, 1951 geborenen, Partnerin Angelika habe. Hochzeitstag haben sie am 13. August, dem Tag, an dem im Jahr 1961 die Mauer errichtet wurde. Davon haben wiederum Anton und Sara nicht viel davon mitbekommen - sie waren 1989 erst vier beziehungsweise drei Jahre alt. Kennengelernt haben sie sich am anderen Ende der Welt, in Australien.

Westfrau Dagmar aus Potsdam berichtet über ihren ostdeutschen Partner: »Mathias wirft nichts weg, und seine Leidenschaft, kaputte Gegenstände zu reparieren, halte ich für etwas Ostdeutsches. Ich bewundere diese Fähigkeit sehr. Statusunterschiede spielen für Mathias kaum eine Rolle. Anders als in Westdeutschland, wo es stärker so etwas wie Prestigedenken gibt.« Gleich zwei Frauen aus dem Westen erzählen, dass es ihrer Oma nicht recht gewesen sei, dass die Enkelin einen Partner »aus der Zone« hat.

Heike und Michael, beide Ende 40, stellen sich manchmal vor, sie hätten sich schon vor dem Mauerfall kennengelernt. Denn Heike ist als Jugendliche gern mit ihrer kleinen Schwester aus Westberlin nach Potsdam gekommen und hat am Bassinplatz Quarkkeulchen verspeist. Die mochte Michael auch sehr gern.

Es ist ziemlich kurzweilig, sich dergleichen durchzulesen und anhand der Porträts zu raten, wer nun jeweils der Ossi und wer der Wessi ist. Eins steht fest: An der Kleidung merkt man es nach 30 Jahren Wiedervereinigung jedenfalls nicht mehr.

Potsdam: „Wir haben uns am Misthaufen kennengelernt“

Am Filmmuseum zeigt eine Ausstellung derzeit Ost-West-Paare. Natascha Geiersberg und Jürgen Strache sind eines von ihnen. 1991 lernten sie sich im Ruppiner Land kennen und lieben. Welche Bedeutung hatte und hat noch heute die Deutsche Teilung für ihre Beziehung?



Vor dem Filmmuseum in Potsdam haben Neugierige gerade die Gelegenheit, sich eine sehr persönliche Ausstellung anzusehen. Die Fotografen Michael Lüder und Natascha Zivadinovic haben 30 Ost-West-Paare abgelichtet. Die Autorin Christine Anlauff hat mit ihnen Interviews geführt und sie gefragt, ob und wenn ja wie, sich die unterschiedlich geprägte Herkunft nach all der Zeit noch bemerkbar macht, welche Relevanz sie für Beziehung, Alltag und Umgebung hat und welche Rolle die jeweilige Heimatregion dabei spielt.

Sie kommt aus Bayern, er aus Brandenburg

Eines dieser Paare sind Natascha Geiersberg (58) und Jürgen Strache (60) aus Zermützel bei Neuruppin. Sie ist in der Nähe von Augsburg aufgewachsen. Er ist in Fürstenberg/Havel geboren. „Wir haben uns am Misthaufen kennengelernt“, sagt Natascha Geiersberg und beide müssen lachen. Es war ein Misthaufen im Ruppiner Land, auf einem Hof, auf dem Jürgen Strache arbeitete. Als sie sich kennenlernten, lebte Natascha schon sein einigen Jahren in Westberlin.

„Ein Freund fragte mich, ob ich mit in den Urlaub fahren möchte“, erinnert sie sich, „mit seiner Tochter war er zuvor im Ruppiner Land gewesen. Komm doch mit, sagte er, ist schön dort und du kannst auch mal wieder reiten.“ So ging es zu dem Pferdehof, auf dem Jürgen Strache arbeitete. Bei einem Reiterball kamen sie sich näher und wussten ziemlich schnell: „Wir gehören zusammen“, sagt Natascha Geiersberg.

Die unterschiedliche Herkunft war nur für ihr Umfeld ein Problem

Anfangs führten sie eine Wochenendbeziehung. 1995 wurde ihr erster Sohn geboren. 1997 folgte der zweite und sie heirateten. Ihre Sozialisierung in zwei so unterschiedlichen politischen Systemen war vor allem am Anfang sehr aufregend für die beiden, erzählen sie. „Wir haben uns sehr viel über einander erzählt“, sagt Natascha Geiersberg, „über unser Aufwachsen, weil das völlig unterschiedlich war. Es war sehr spannend, vom jeweilig anderen zu hören, wie sein Leben bis dahin verlaufen war.“

Offenbar war es also kein Problem, trotz der Gegensätze zusammenzusein. Ihr Umfeld sah das anders. „Es war ein Problem für die Leute im Freundeskreis und in der Familie“, erinnert sich Jürgen Strache, „da wurde schon mal skeptisch auf den jeweils anderen geguckt, aber für uns war das nie ein Thema.“ Seine Frau ergänzt: „Es war unbekannt. Man hatte Vorurteile.“

Forscher Umgang mit Behörden

Diese Zeiten sind allerdings schon lange vorbei. Heute erinnern nur noch Episoden aus der Vergangenheit an ihre unterschiedliche Herkunft und hin und wieder die verschiedene Einstellung zu Dingen. „Der Wessi ist forscher mit Behörden umgegangen“, sagt Jürgen Strache, „ich hatte damals in einem Dorf gelebt, in dem es drei Telefone gab. Natascha hat in Berlin gelebt, also war die Verständigung schwierig.“

Sie sagte ihm, dass sie einen Telefonanschluss beantragen müssten. „Und ich sagte, Unsinn, technisch nicht möglich, machen wir nicht, brauchen wir nicht. Ohne diese Ansicht auch nur zu hinterfragen. Und vier Wochen später hatten wir einen Anschluss.“ Auch seine Frau bemerkte Dinge, die bei ihm anders waren. „Was mich faszinierte war, dass ein Ossi aus Nichts etwas bauen konnte“, sagt Natascha. „Das ist auch heute noch so.“

Seit 22 Jahren betreiben Natascha Geiersberg und Jürgen Strache gemeinsam einen kleinen Pferdehof in Zermützel. Sie bieten Kremserfahrten in der Region an und haben einige Ferienwohnungen. Für ihre Söhne ist die unterschiedliche Sozialisierung der Eltern ganz normal. „Denen haben wir viel aus unserer Vergangenheit erzählt“, sagt Natascha Geiersberg, „die wissen von meinem Leben und von seinem Leben, aber sie fühlen sich als Ossis. Allerdings nur rein geografisch gesehen, weil sie in Neuruppin aufgewachsen sind. Wir sagen ihnen immer, ihr seid Wossis, nein, sagen sie, wir sind Ossis“, erzählt sie weiter und lacht.

Ihr Mann ergänzt: „Im Grunde ist das Ost-West-Ding kein Thema für die beiden. Unser Großer ist jetzt in Hamburg. Da ist es überhaupt nicht Thema, dass er aus dem Osten kommt, er kommt aus Neuruppin und fertig.“

Von Annika Jensen

Gemischte Doppel

Das Ostfrau/Westmann-Paar war lange die privateste Folge der Wiedervereinigung. Welche Rolle die Herkunft heute noch in der Liebe spielt. Ein Essay der Potsdamer Autorin Christine Anlauff. VON CHRISTINE ANLAUFF



Die Ausstellung „30 Jahre/30 Paare – Gemischtes Doppel“ ist noch bis Sonntag, dem 4. Oktober vor dem Marstall zu sehen. FOTO: ANDREAS KLAER

Durch unsere Internatsschule in Lehnitz bei Oranienburg fegt ein Gerücht. Anja, eine Klassenkameradin, soll sich auf einem Konzert in Berlin einen Wessi geangelt haben!

Stunden später ist es bestätigt und einige Tage darauf führt Anja ihren Fang stolz bei einer Internatsparty ein. Er entpuppt sich als leicht schütterer Blonder in Pullover mit V-Ausschnitt und robusten Halbschuhen namens Martin.

Martin ist auf unverbindliche Weise nett und bildet lange Sätze in einem seltsamen Dialekt, wobei er ein Selbstverständnis ausstrahlt, das ich als Überlegenheit empfinde. Unwillkürlich gehe ich auf Distanz. Was will Anja denn mit so einem?!

Zwanzig Jahre später schwärmt mir ein Journalist aus Bremen, der aber Mitte der 1990er-Jahre nach Berlin gezogen ist, von den Ostfrauen vor. Über ihren Pragmatismus, ihre Selbständigkeit und die unverklemmte Einstellung zu ihrem Körper. Er habe bereits die dritte Ostfrau und wolle nie wieder eine aus dem Westen!

Neugierig bis argwöhnisch beäugt

So geschmeichelt ich mich fühle, so verblüfft bin ich auch. In meinem Wohnkiez haben sich nach dem Sanierungsrausch der letzten Jahre etliche Westpärchen angesiedelt, die von den Ureinwohnern neugierig bis argwöhnisch beäugt werden. Und ja, auch ich finde an deren weiblichen Hälften einige Unterschiede zu meinen Ostfreundinnen. Zum Beispiel geben sie ihre Kinder nur in

Ausnahmefällen vor dem dritten Geburtstag in die Kita, lassen sie ungern allein auf den Spielplatz oder zu Freunden gehen, melden sich auf Elternabenden häufig und ausführlich zu Wort, während die Ostfrauen gähnend zur Uhr schauen, legen ansonsten die gleiche selbstverständliche Präsenz an den Tag wie vormals Anjas Martin, und ich habe unter ihnen noch keine einzige Raucherin getroffen. Dass sie deshalb bei ihren männlichen Herkunftsgenossen hinter den Ostfrauen zurückfallen, ist mir jedoch neu.

Fortan schärfe ich meinen Blick für Paare, die mir nicht ganz „sortenrein“ scheinen. Bis 2017 besteht meine magere Ausbeute aus genau einem. Der Mann stammt aus der Gegend, die Frau aus Schleswig-Holstein. Also die umgekehrte Konstellation. Interessant. Noch ehe ich sie genauer unter die Lupe nehmen kann, trennt sich das Paar wieder. Hm. Der Ostfrau/Westmann-Verbindung begegne ich dagegen danach immer häufiger. Lässt sich die Schwärmerei des Bremer Journalisten also doch übertragen? Und wie steht es umgekehrt mit Ostmännern und Westfrauen, Westfrauen-Ostmännern et cetera?

Wieder-Vereinigung

Offenbar bin ich nicht die Einzige, die derartige Gedanken umtreiben. Im Frühjahr 2018 fragt mich eine befreundete Künstlerin aus heiterem Himmel, ob ich Lust auf eine Interview-begleitete Fotoausstellung von Ost/West-Paaren aus dem Umland hätte, sogenannte „Gemischte Doppel“. Zum 30. Jahrestag der Wieder-Vereinigung (Augenzwinker) und der Landesgründung.

Staunen und Zusagen sind eins, und die Recherchen gehen in die nächste Runde. Nun sogar mit einem Etikett und einer Leitfrage versehen: Welche Rolle spielt die unterschiedliche Herkunft mitsamt der dazugehörigen Prägung in den Beziehungen Ost/West-gemischter Paare 30 Jahre nach der Wende?

Denn das ist der springende Punkt.

Das Thema Ost/West-Paare an sich ist kein Neues und beschäftigt seit Mitte der 1990er-Jahre einen erklecklichen Strang von Soziologen, Journalisten und Autoren, die die Dynamiken hinter dieser privatesten Folge der Wende gespannt erforschen, protokollieren und analysieren. Es gibt Wissenschaftler wie den Aachener Soziologen Prof. Dr. Daniel Lois, selbst mit einer Chemnitzerin verheiratet, der das Phänomen zu seinem Spezialthema gemacht hat. Statistiken, denen zufolge über drei Viertel aller „Gemischten Doppel“ aus der Ostfrau/Westmann-Konstellation bestehen, von denen zwei in Westdeutschland leben, der Rest in den Neuen Bundesländern. Von berufsbedingter Binnenmigration ist die Rede, als Grundvoraussetzung für die Durchmischung. Von haarsträubenden Vorurteilen auf beiden

Seiten, mit denen sich die „Gemischten“ lange Zeit konfrontiert sahen, wie: „Ossis haben keine Bildung, weil sie in der Schule nur indoktriniert wurden und keinen Familiensinn, weil die Mütter lieber arbeiten, als sich um ihre Kinder zu kümmern“, oder: „Wessis reden nur, anpacken können sie nicht“, bis hin zu dem bekannten Hohelied auf die autarke Ostfrau oder den kommunikativen Westmann.

Bundesweite Ausnahmeerscheinung

Erstaunlich ist dabei, dass gemischte Paare bis um 2010 herum insgesamt eher als – vielleicht deshalb so interessante – Ausnahmeerscheinung galten. Bundesweit.

Aber wie verhält es sich gegenwärtig und wie in Brandenburg und Potsdam?

Der Rücklauf auf die Bekanntmachung unseres Projekts deutet schon einmal darauf hin, dass sich im Hinblick auf die Zahl gemischter Paare in der Landeshauptstadt inzwischen etwas bewegt hat. Was vermutlich auch an der Berlin-Nähe und Potsdams stadtplanerischem und kulturellen Sonderstatus liegt, der seit 1990 mehr als 30.000 Neu-Potsdamer in die Stadt gezogen hat. Kaum ist der Aufruf jedenfalls über die sozialen und mündlichen Netzwerke gegangen, melden innerhalb kürzester Zeit über 50 Foto- und auskunftsbereite Paare. Die ausgewählten 30 erhalten zusätzlich zum Fototermin Fragebögen, auf denen sich Fragen finden wie: Gibt es Eigenschaften, die du an deinem Partner als speziell ost/westdeutsch empfindest? Und spannend: Bei der Auswertung erweist sich, dass beide Konstellationen, Ostfrau/Westmann und umgekehrt sich annähernd die Waage halten, (14:13), dazu kommen drei gleichgeschlechtliche Paare.

Weiterhin spannend, wenngleich nicht unerwartet: Welche Rolle die Herkunft der Partner in der Beziehung spielt, hängt stark vom jeweiligen Alter der Paare ab. Befragte, die zur Wendezeit entweder Kleinkinder oder noch nicht geboren waren, gaben sie rundheraus mit Null an.

Muschelessen in Frankreich und Palatschinken in Ungarn

Doch auch im altersmäßigen Mittelfeld, der heute 40- bis 50-Jährigen, hat sie markant abgenommen. Zwar wurden bei langjährigen Paaren Erinnerungen wach, an früheres Staunen über Kindheitsreisen des Liebsten etwa, mit Muschelessen in Frankreich, während man selbst es maximal zu einem Palatschinken in Ungarn gebracht hatte. Oder über die Beherztheit der West-Partnerin beim Organisieren eines Telefonanschlusses für das gemeinsame Haus oder eines Tisches in einem vollen Lokal.

Beinahe jedes Paar verfügt über ein solches Archiv illustrierter Geschichten. Teilweise auch düsterer, in denen die zukünftige Ostschwiegertochter stirnrunzelnd als „eine aus der Zone“ bezeichnet worden war, oder Eltern sogar vehement versucht hatten, die Ost-West-Verbindung zu sabotieren.

Unterschiede, die sie eindeutig der Herkunft zuordneten, benannten die Partner dagegen nur noch wenige, dafür in der Tendenz wiederholt: Ostmänner täten sich schwer damit, Gegenstände zu entsorgen und reparierten lieber, statt neu zu kaufen. Sie seien außerdem kollegialer und weniger statusorientiert als Westmänner. Westmänner dafür die besseren Gesprächs- und Diskussionspartner. Ostfrauen zögen das Berufsleben dem Hausfrauendasein wie gehabt vor, zunehmend allerdings auch Westfrauen. Der Rest erschöpft sich in den bekannten Klischees über FKK versus Badekleidung und ominösen Gerichten, die die jeweiligen Partner in die Beziehung gebracht hatten, Stichwort: Jägerschnitzel und Tafelspitz.

Davon abgesehen freuen sich fast alle Befragten ausgedehnter ost/west-gemischter Freundeskreise und miteinander harmonisierender Elternpaare und sehen hoffnungsvoll einer Zukunft entgegen, in der die gespaltene Vergangenheit immer mehr verblassen und aus ihren Rudimenten in den kommenden Generationen eine neue Persönlichkeitsqualität erwachsen wird. Vielleicht eine Art Wossi.



Die Potsdamer Schriftstellerin Christine Anlauff. Foto: PNN / Ottmar Winter

Christine Anlauff wurde 1971 in Potsdam geboren, ist gelernte Buchhändlerin und veröffentlichte ihren ersten Roman „Good morning, Lehnitz“ 2005 im Gustav Kiepenheuer Verlag. Sie lebt und schreibt in Potsdam – mit vier Kindern und einer Katze.

D Stadtgeschehen



Foto: Klaus Fahlbusch

30 Jahre Deutsche Einheit – das sollte ein ganz großes Fest werden. Dann kam Corona. Nichtsdestotrotz wird dieser wichtige Tag in Potsdam gefeiert – nachhaltig, partizipativ, weltoffen und vor allem pandemiegerecht. Einheits-Expo nennt sich das neue Konzept, das die Aktionen über die ganze Stadt erstreckt. Ausstellungen sind eine sichere Variante, Geschichte erlebbar zu machen: Das **Potsdam Museum** zeigt zum Beispiel Momentaufnahmen des letzten Jahres der DDR und das **Rechenzentrum** Fotografien von 30 Ost-West-Paaren. Aber darin erschöpft es sich nicht. Die 30 Tage bis zum 3. Oktober werden bunt und vielfältig.

Neunundachtzig/Neunzig, ab 05.09., Di-So 12-18 Uhr, Potsdam Museum, Eintritt: frei, www.potsdam-museum.de
30 Jahre – 30 Paare, ab 05.09., Vorplatz des Filmmuseums, Eintritt: frei, www.rz-potsdam.de



Foto: Natascha Zivadinovic



Foto: Dr. Bauers, Bachtage Potsdam

Festliche Klänge

Passend zum festlichen Anlass erklingt die imposante Orgel der Nikolaikirche am Alten Markt: Mit Freude schöner Götterfunken und der 9. Sinfonie von Beethoven wird die Deutsche Einheit gefeiert. Das Konzert findet im Rahmen des Europäischen Orgelfestes statt, bei dem internationale Organisten, unter anderem aus der Potsdamer Partnerstadt Perugia oder wie Marc Fitze aus der Schweiz, auftreten.

Festkonzert zum Tag der Deutschen Einheit, 02.10., 19 Uhr, Nikolaikirche, Eintritt: 20 Euro, www.evkirchepotsdam.de

September 2020 • www.stadtmagazin-events.de



Dieses Bild wird vor dem Filmmuseum in Potsdam gezeigt – darauf Frederik Mey und Lotte Dishur, die beide in Potsdam leben. Seitdem sie in der Freiluftausstellung zu sehen sind, werden sie immer wieder angesprochen. Dabei ist Ost-West für sie kein großes Thema.

FOTOGRAFIE VON NATASCHA ZIVADINOVIC

Die Geschichte vom Kirschbaum

„30 Jahre – 30 Paare“ heißt eine Fotoausstellung zum Tag der Einheit, die in Potsdam zu sehen ist. Wir stellen ein Paar daraus vor – sie aus dem Osten, er aus dem Westen. Aber ist das wirklich noch wichtig?

D

Diese Liebesgeschichte geht so: Ein junger Mann war als Zimmermannsgeselle auf Wanderschaft, gekleidet in schwarzem Cord, auf dem Kopf eine Melone. Drei Jahre ging es für ihn in die Welt hinaus, auch Deutschland bereiste er land- und landab, dann kehrte er in seine Heimatstadt Berlin zurück, suchte sich eine kleine Wohnung und ließ sich in Friedrichshain nieder, wo er bald seine Lieblingskneipe hatte. Eine war der „Feuermelder“ am Bönhagenser Platz. Und dort sah er sie hinter dem Tresen.

Aber sie sah ihn nicht. Zumindest nicht so, wie er von ihr gesehen werden wollte. Er war halt irgendein Gast. Einmal im Monat kam es zum Brudertreffen mit seinen Gesellenkumpels, da trug man wieder Cord und Melone, und da sagte er zu seinen Brüdern: Kommt, wir gehen in den „Feuermelder“. Es war Frühling, die Blätter hatten noch dieses ganz zarte, frische Grün und in Friedrichshain wuchs damals noch allerlei, weil es noch so viele Brachen und Baustellen gab. Und in der Gärtnerstraße, die da noch zurecht diesen Namen trug, hingen an den Kirschbäumen die ersten Früchte, noch grün, aber eben Kirschen.

„Ja, es war ein bisschen kompliziert. Es hat gedauert“

Da dachte sich der junge Mann: „Da nehme ich hier mal 'ne Kirsche ab, die bringe ich der Kirsche.“ Denn er spürte, diesmal musste er etwas wagen. Gesagt, getan. In seiner schwarzen Kluft betrat er die Kneipe, verschickte die unreife Frucht an die Frau seines Herzens und

machte ihr gleich dazu noch einen Heiratsantrag. Sie nahm ihn an. Glauben die beiden zumindest. Es war so einer dieser Abende, die eine ganz zauberhafte Umdeutung haben. Da bleibt nicht immer alles so ganz genau hängen.

In einem Kioskfilm hätten sie wohl noch in der selben Nacht geheiratet; der Kapitän eines Spreekahns, der gerade noch am Tresen seine Kurzen kippte, wäre erst mit ihnen auf sein Boot geschwankt, um dann dort die magischen Worte zu sprechen. Oder ein freier Trauredner hätte die beiden im Morgengrauen für das Ja-Wort unter dem Kirschbaum gezogen. Aber das ist hier kein Kino.

„Es war nicht so ein leichter Start“, sagt Elisabeth Dishur, die auch Lotte genannt wird. „Es hat noch richtig lange gerumpelt.“ Weil das Leben halt so ist – Gefühle können groß sein, aber oft ist da noch etwas vorher, eine Altlast oder auch viele Altlasten, irgendwie ist man noch nicht bereit. Denkt man zumindest. „Ja, es war ein bisschen kompliziert. Es hat tatsächlich gedauert“, bestätigt Frederik Mey. Von den grünen Kirschen bis zu den reifen Kirschen und länger.

Er: „Ich weiß noch, ich bin in den Sommerurlaub gefahren, und da warst du irgendwie noch so doof.“

Sie: „Ja, ich war doof.“

Er: „Und dann war ich den ganzen Sommerurlaub in Frankreich und habe so über dich nachgedacht. Und als ich wiederkam, habe ich gedacht, das muss jetzt irgendwie klappen.“

Sie: „Es war alles nicht so ganz schick. Du hattest auch noch 'ne Freundin, seien wir mal ehrlich.“

Er: „Du hattest auch noch...“

Sie: „Nein.“

Er: „Du warst in einer Trennung.“

Sie: „Nein, ich war in der Trauer.“

Er: „Mal waren wir dann schon sehr nah beieinander, und plötzlich war das dann wieder total verändert.“

Wir hatten alle die verliebten Tage im November 1989

Schöner als mit diesem Satz kann man die deutsch-deutsche Annäherung nicht beschreiben. Mal nah beieinander, plötzlich total verändert. So lief es ja irgendwie auch mit Ost und West.

Wir hatten alle diese verliebten Tage und Wochen ab November 1989, in denen sich wildfremde Menschen in die Arme fielen, Ost- und West-Berliner, Sachsen und Niedersachsen, Fischköpfe aus West und Ost. Es waren Tage voller Leidenschaft, weil so unerwartet und großartig. Es wurde viel gejubelt, aber noch berührender war, wenn es ganz still wurde, wie an der Berliner Mauer, wo im kalten Winter 1989/90 viele einfach spazieren gingen, manche mit einem Hammer und einem Meißel in der Hand, um

ein Stück aus dem trennenden Beton herauszubrechen, die Löcher klafften an manchen Stellen immer größer. Eine natürliche Sprachlosigkeit setzte ein, weil niemand recht fassen konnte, was in den letzten Wochen geschehen war – Worte reichten hier nicht aus. Also war an diesen kalten grauen Januartagen das Klopfen der Mauerspechte der bestimmende Ton. Wir waren ganz nah beieinander.

Und plötzlich total verändert. Ernüchterung und Enttäuschung setzte bald darauf ein – so viel Vorgeschichte auf beiden Seiten. Der Zauber der ersten Tage schien verfliegen. Wir wurden „doof“ zueinander, die Gründe sind vielfältig. Manche berechtigt, andere weniger. Fakten und Vorurteile, alles mischte sich miteinander. Heute würde man als Facebook-Status sagen: Es war kompliziert. Doch Lotte Dishur und Frederik Mey zeigen: Egal, es darf am Anfang rumpeln. Eine große Liebe hält das aus. Das Paar sitzt sich gegenüber, seit dreizehn Jahren sind sie nun zusammen, haben inzwischen zwei Kinder und leben in Pots-

dam. Sie arbeitet als Künstlerin, baut kleine Objekte, surreale Dioramen, schulkastengroße, seine eigene Welten hinter Glas. Er ist inzwischen Pilot für Frachtflugzeuge, er fliegt von Leipzig aus Waren in die Welt hinaus oder aus der Welt hinein, besonders aus Asien und Nord- und Südamerika. In den Corona-Monaten konnte seine Firma expandieren, drei neue Flugzeuge hat man in den letzten Monaten angeschafft. Die Welt mag im Pandemie-Alltag für die meisten stillstehen, die Waren wollen weiterhin bewegt werden, viele davon sind lebensnotwendig, wie Masken und medizinische Ausstattung.

Ja, und sie sind ein Ost-West-Paar, deshalb wurden sie ja auch für die Ausstellung „30 Jahre – 30 Paare. Gemischtes Doppel“ fotografiert. Aber: „Wir fragen uns schon die ganze Zeit, warum ausgerechnet wir hier sitzen. Wir haben gar nichts zu sagen.“ Sagt Lotte Dishur. Ost, West, für sie ist es kein großes Thema. Beide waren Heranwachsende, als die Mauer fiel – er, heute 43 Jahre, war damals frische vierzehn, sie, heute 38 Jahre, sieben Jahre alt. Das wiedervereinigte Deutschland ist für sie prägend, als die Zeit davir.

„Als Kinder haben wir nach drüben gewunken“

Prägender ist auch die Region, Berlin-Brandenburg. Lotte Dishur wuchs in Brandenburg an der Havel auf, Frederik Mey in Frohnau und Hermsdorf. „Das sind 60 Kilometer. Das waren auch vorher 60 Kilometer“, sagt sie. „Ich komme ja tiefer aus dem Osten als sie“, sagt er, der ehemalige West-Berliner. Was sie ausdrücken wollen: Es ist eine gemeinsame kulturelle Region, mit der sie sich beide verbunden fühlen, in der sie beide mit ihren Familien verwurzelt sind. Die 155 Kilometer lange Einzugszust West-Berlins ab 1961 konnte die gemeinsamen Wurzeln nicht kappen. Sie lagen tiefer.

Als Lotte Dishur in Oldenburg Philosophie studierte, da hat sie zum ersten Mal gemerkt, wie weit weg der Osten für einige im Westen sein konnte. Aber Frederik ist Berliner, da kann niemand den anderen Teil wegdenken – gerade auf der Insel West-Berlin nicht. Alle Wege raus, mit Auto oder Zug, führten über die langsame Transitstrecke; oder man setzte sich in die Flugzeuge der PanAm, British Airways oder Euro Berlin und überflog die Zone.

Als Kind zog es Frederik Mey und seinen Bruder immer wieder an Grenz-zaun und Mauer, beides lag ja in Frohnau ganz nahe. Manchmal sind sie auf den Aussichtsturm gestiegen und haben hinübergewunken. Danach ging er zu sei-

ner Mutter und sagte: „Wir haben gewunken, die haben zurückgewunken. Das sind doch unsere Brüder und Schwestern.“ Er muss lachen, wenn er das erzählt, es war ein kindliches Pathos, das er irgendwo aufgegriffen hatte. Daraufhin habe seine Mutter ihm trocken gesagt: „Kannste ja mal sehen, wie du oft mit deinem Bruder umgehst.“ Da entwich dem Pathos die heiße Luft. Die Neugier aber blieb.

Der Freundeskreis ist Ost-West gemischt, schon vor Lotte hatte Frederik viele Freunde aus ehemals „drüben“. Kaufhalle, Pioniersausweis, Fahnenappell, all das war ihm ein Begriff. „Er überhaupte keine Scheu“, sagt sie, auch nicht vor ihrer Familie. Ihre Mutter, einst Leiterin einer DDR-Krippe in Brandenburg an der Havel, hatte den Mauerfall genutzt, um beruflich alle Mauerkrepeln. Sie baute dort in der Stadt eine Beratungsstelle auf – „Die Lebensberatung und Schwangerschaftskonfliktberatung“, so etwas hatte es zu DDR-Zeiten nicht gegeben. Da war sie kirchlich aktiv gewesen, in Distanz zur DDR-Regierung, aber später auch kritisch gegenüber dem West-System.

Für Lotte Dishur, die bei ihrer Mutter aufwuchs, war es nach 1989 manchmal ein bisschen viel Freiheit. Ihre Mutter habe ihren Kindern immer eine Botschaft mitgegeben: Alles steht euch ab jetzt offen; ihr könnt machen, was ihr wollt. Das kann aber für eine Heranwachsende eine erschreckend große und herausfordernde Weite sein. Die beschlossene Welt steht dir offen, na schönen Dank auch“, sagt Lotte im Rückblick.

Beide, obwohl viel gereist, haben sich klar dafür entschieden, im Berliner Umland zu bleiben. Ob jemand „Ost“ oder „West“ ist, finden sie nicht wichtig. „Da machen wir nichts dran“, sagt Lotte einfach: Was bist du für ein Mensch, was hast du für einen Charakter? Nur eines kann Lotte Dishur nicht leiden – wenn West-Deutsche pauschal und abfällig über „die DDR“ reden. Dann denkt sie: „Was soll das? Du warst doch bei der DDR.“ Er erzählt er, sei für ihn klar gewesen: „Im Osten ist es grau und es stinkt.“ Aber spätestens als nach dem Mauerfall sein bester Freund in der Schule aus dem anderen Teil der Stadt stammte, machte der ihm klar: „Für mich war der Himmel blau, es war nicht grau.“ Es geht nicht um Farben, sondern eigentlich ist das nicht so schwer, wenn man ein bisschen neugierig und offen ist.

Die Tochter ist noch zu klein, aber den achtjährigen Sohn beschäftigt das Ost-West-Thema schon, er hat auch ein Kinderbuch dazu geschrieben. „Als Kind“, er verduhelt das alles in seinem Kopf“, erzählt Lotte Dishur. Dann sagt er zu seiner Mutter: „Du kommst doch aus dem Osten, also aus der BRD.“ Klar, Kinder und Jugendliche haben heute überhaupt kein Verhältnis mehr zu dieser Zeit, da geht nichts dran. „Soll denn durchdringender, DDR, BRD, GDR. Wer blickt da noch durch?“

Irgendwie hat man das Gefühl, das Ost-West-Thema ist bei den beiden fast etwas gesucht – ähnlich pflichtschuldig wie die ganze Feier zum 30. Jahrestag der Deutschen Einheit in Potsdam, wo sie nun im Café am Nauener Tor sitzen, ist allerlei zur Einheits hergerichtet; der Stadtkanal in Potsdam ist mit einer typischen schwarz-rot-goldenen Fahnenoptik geschmückt, die von der Ästhetik eher ost- als westgeprägt zu sein scheint. Das mag gerade für die schwarze „30 Paare“ auf dem Neuen Lustgarten wieder vor-sichtshalber hinter ein Absperrband gesteckt, warum auch immer. Vielleicht, damit niemand die einzelnen Buchstaben umstellt, beispielsweise in IRW – „Imperial Romulan Warbird“, das Romulische Sternenimperium, aus Star Trek bekannt. Vielleicht sei jetzt, nach 30 Jahren, genau der richtige Moment, mal einen Abschluss zu setzen. Und zu sagen: Lasst gut sein mit diesem ewigen Ost-West-Gedöns, meint Frederik Mey. Obwohl, seine Worte sind anders. Er formuliert es so: „Man könnte sagen: 30 Paare und 30 Jahre – jetzt ist Schluss, 40 Jahre und 40 Paare, das wäre dann schon...“ – eine Umdeutung zu sein.

Eine neugierige Frage bliebe dann aber noch 2030, in zehn Jahren. Nämlich: Ob die beiden bis dahin verheiratet sind? Denn die Hochzeit steht weiterhin aus. „Das ist seitdem nie wieder aufgetaucht mit dem Heiratsantrag“, sagt Lotte Dishur lachend. „Ich brauch' noch ein bisschen Zeit“, murmelt Frederik Mey und muss selbst grinsen. Mal sehen, ob sie nochmal an einem Kirschbaum vorbeikommen. Im Frühling, wenn die Früchte noch grün sind.

Susanne Leinemann ist Redakteurin der Berliner Morgenpost.



30 Jahre – 30 Paare

Dieses besondere Fotoprojekt ist draußen vor dem Marstall in Potsdam zu sehen, dort, wo sich heute das Filmmuseum befindet; 30 großformatige Porträts von Ost-West-Paaren, die mit kurzen Statements berichten, ob und warum das Thema für sie noch eine Rolle spielt. „Ich konnte mich kaum auf die Kinderbilder konzentrieren, weil ich mich die ganze Zeit fragte, wie um Himmelswillen meine Schwägereltern die Babyfotos koloriert bekommen hatten. Mich gibt es als Baby nur in Schwarzweiß. Wie also konnte mein sechs Jahre älterer Ehemann bunte Babybilder haben?“, berichtet Marie-Therese, die aus dem Osten stammt.

Während in einem anderen Fall Carsten, der Westler, erzählt: „Wir streiten ab und an über die Ehrenrettung der DDR“ (Arbeiter) und über die Macken der typischen Westis (und warum ich die nicht an den Tag lege). Das belebt und belästigt die Beziehung.“ Die Paare sind älter und jünger, hetero, schwul und lesbisch, mit und ohne Kinder. Wer einmal anfangen zu schauen, liest sich schnell fest. Auf den Weg gebracht haben die Ausstellung zum 30. Jahrestag des Mauerfalls Potsdam, Grafikerin Verena Postweiler und Historikerin Anna Dereg-

wka-Herzberg. Dort im Rechenzentrum arbeiten viele Kreative zusammen. So stammen die Bilder von Michael Lieder und Natascha Zivadinovic. Auch hier hat man in Ost-West-Paarungen Künstler:innen zusammengearbeitet. Zu sehen ist die Schau noch bis zum 4. Oktober: Außenbereich vor dem Marstall, Breite Straße 1A, 14467 Potsdam.



30 Jahre 30 Paare – das Plakat. FOTO: NATASCHA ZIVADINOVIC

TV Veröffentlichungen

Ausstrahlung regional, überregional und online

5-teilige Serie beim RBB:

RBB / Bea und Torsten

<https://www.rbb-online.de/zibb/7plus/30-jahre-30-paare/bea-und-torsten.html>

RBB / Martin und Thomas

<https://www.rbb-online.de/zibb/7plus/30-jahre-30-paare/paare-jahre.html>

RBB / Ulli und Andreas

<https://www.rbb-online.de/zibb/7plus/30-jahre-30-paare/Paare.html>

RBB / Natascha und Jürgen

<https://www.rbb-online.de/zibb/7plus/30-jahre-30-paare/ossi-liebt-wessi.html>

RBB / Katrin und Kai

https://www.rbb-online.de/zibb/archiv/20201001_1827/30-jahre-30-paare-kai-kathrin.html

~

ZDF / Anne und Carsten

<https://www.zdf.de/nachrichten/heute-19-uhr/videos/ost-west-paare-100.html>

~

Tagesthemen / 05.09.2020

<https://www.ardmediathek.de/daserste/video/tagesthemen/tagesthemen/das-erste/Y3JpZDovL2Rhc2Vyc3RlLm-RIL3RhZ2VzdGhlcWVuLzQ4MzE4ZDQ3LWM5MzltNDUwZS05YWJiLTZyOGJhNzkzZTYyZg/>

(ab Minute 15)

~

Südtirol News

<https://www.suedtirolnews.it/video/ost-west-paare-ueberwinden-deutsche-trennung>

~

FAZ

<https://www.faz.net/aktuell/30-jahre-deutsche-einheit/ost-west-paare-ueberwinden-deutsche-trennung-16982175.html>